

**Zehnmarkenspreis**  
für die wöchentliche und monatliche  
Sächsische Arbeiter-Zeitung. Preis  
10 Pf. bei Bezahlung in  
Monatsabrechnung. Nr. 100.  
Post. Nummer 20. Postamt  
Dresden. Durch die Post abgegeben  
Reichspostamt 1000 für Deutsche  
Post. Nummer 20. Postamt  
Dresden. Unter Postamt für  
Sächsische und Oberlausitz-Urgangs  
6 Pf., für das übrige Postamt 7 Pf.  
zu übernehmen.

**Redaktion**  
Saxoniastraße 22, post.  
Sprechstunde  
am Montag von 12 bis 1 Uhr.  
Telefon: Rint 1, Nr. 1709.

**Korrespondenz-Abteilung:**  
Arbeiterzeitung Dresden.

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

**Interrate**  
werden die 6 gebräuchlichen Bettippe  
über hundert Mark mit 20 % ver-  
rechnet und bei mindestens dreißig  
Dimensionen eines Bettes gewährt.  
Unterschreiten 15 %, so nimmt  
wir dies im Falle eines Bettes mit 10 Uhr  
frisch in den Bettpfosten unterschreiten  
und liebt es auszurichten zu beobachten.

**Erscheint:**  
Saxoniastraße 22, post.  
Sprechstunde  
am Montag von 12 bis 1 Uhr.  
Telefon: Rint 1, Nr. 1709.

**Abonnement:**  
Geldbezug nach Sachsen 8 M.  
außerhalb 8 M.  
Leipzig: Rint 1, Nr. 1709.

**Abonnement:**  
Geldbezug nach Sachsen 8 M.  
Leipzig: Rint 1, Nr. 1709.

Nr. 117.

Dresden, Montag den 26. Mai 1902.

13. Jahrg.

## Zur Finanzwirtschaft in Sachsen.

Wie haben schon mehrfach an dieser Stelle in großen Bügeln und im allgemeinen die Ursachen dargelegt, die zur Regierung der heutigen so glänzenden sächsischen Finanzverhältnisse geführt haben. Auch die Dr. Eisenhart-Klar, durch Abstriche an den im Etat eingestellten Summen für die rechts notwendigen Bauten usw. zu sparen, haben wir genügend gewürdig und dasselbe gezeigt, wie die Folge dieser an Schilda erinnernden Experimente nur sein kann, daß die Erfüllung notwendiger Kulturaufgaben hinausgeschoben wird, die nächste Finanzperiode vorwärts und derselbe belastet und außerdem die Arbeitsbelastung verschärft wird, was in der jetzigen Zeit der Krise und Arbeitsschlafigkeit seit von doppelter Bedeutung ist. Heute soll es nicht unsere Aufgabe sein, den verfehlten Finanzanwesen des Dreikönigsparlaments und der Paar in der Ersten Kammer nachzuweisen, wir wollen vielmehr an einem einzelnen Falle zeigen, wie das uns in Sachsen auf dem Gebiete der Finanzen gewidmet wird.

Als vor einigen Wochen in der zweiten Kammer des Landtages der Bericht des Rechenschaftsdeputations über die 110 Kapitel des Rechenschaftsberichts von 1898/99 mit sächsischer Weichwährung in unangenehmer kurzer Zeit erledigt und für richtig erklärt wurde, als wenn alles in höchster Ordnung sei, wurde die mit Heiterkeit gemischte Harmonie einmal der nationalliberalen Abgeordneten gelungen durch eine Frage über eine Mehrausgabe beim angeblichen Umbau der Dienstwohnung des Generaldirektors der sächsischen Staatsbahn. Ein Regierungsvertreter, Herr Dr. Finanzrat v. Sendewitz, hielt eine kurze Rede, die angeblich die Sache aussöhnen sollte und die Angelegenheit schließen erledigte. Im Drange der Geilheit wurde sie auch von uns als eins der zahlreichen Kennzeichen unserer finanziellen Wirren abgetan, d. h. kurz registriert. Eine nähere Prüfung dieses Falles aber zeigt, daß er außerordentlich bedeutsam für die sächsische Finanzwirtschaft ist und daher größere Beachtung verdient, als ihm bisher geschenkt wurde.

Es handelt sich, wie schon kurz angedeutet, um die Einrichtung einer Dienstwohnung des Generaldirektors der Staatsbahn im sächsischen Gebäude, Carolistraße 16, in Dresden. Der Bau war von der Regierung auf Grund der ihr zustehenden Befugnis unternommen worden, für einzelne Posten und Bauten bei Titel 12 Ausgaben bis zu 60 000 M. zu machen, ohne die nötige Genehmigung einzubauen. Was ist im Rechenschaftsbericht bei der Position 4 des Titels 12, wo dieser Umbau allein gebucht werden konnte, ein Betrag von 59 880 M. und 18 Pf. verzeichnet worden, so daß alles in Ordnung und die Regierung innerhalb der ihr zustehenden Grenzen gelassen zu sein schien. Der Abg. Neiner aber konnte auf Grund ihm zugänglicher Mitteilungen, also nicht nach den Angaben des Rechenschaftsberichts, die Thatache feststellen, daß der Umbau und die Einrichtung der Dienstwohnung in Wirklichkeit 94 000 M. gekostet hat, also 35 000 M. mehr als in der Position 4 für den Umbau des sächsischen Gebäudes an der Carolistraße gebucht worden sind. Der Bericht der Rechenschaftsdeputation enthielt keinerlei Angaben über die Verrechnung der Mehrausgabe, er gütte vielleicht in sehr nüchternen Zeilen über den Titel 12 hinweg. Der Berichterstatter Abg. Facius vermochte auf die Frage, wo die

Mehrausgabe eingetragen worden ist, nicht viel zu sagen; er hatte von der Gesellschaft erst ganz kurz zuvor Kenntnis erhalten. Der betreffende zeigte sich jedoch der Gesamtfinanzrat von Sendewitz. Er erklärte u. a.: „Es handelt sich hier um die Einrichtung des Generaldirektors der Staatsbahnen. Eine solche zu beschaffen erschien notwendig, insbesondere im Hinblick auf den Vorgang der preußischen Verwaltung, die allenfalls den Direktionspräsidenten eine Dienstwohnung darbot. Diese Wohnung musste in einer gewissen Weise repräsentativ ausgestattet werden, entsprechend der Stellung des Generaldirektors, und deshalb war ein größerer Umbau nötig.“ Das Haus sei zudem kostspielig gewesen usw. Der Abg. Neiner, so erklärte der Herr weiter, der eben auch sonst für die Unterhaltung wenig gewesen wäre, ist in einer ganz zulässigen Weise auf Titel 12, 1 bis 3 verzeichnet worden.“

Mit dieser Erklärung hätte es sein können, die Sache schließen in Ordnung. Nach weiterer Information steht die Argumentation des Herrn v. Sendewitz aber auf sehr schwachen Füßen. Der erwähnte Umbau bestand in der Hauptwohnung, daß Wände und Decken des fast neuen Gebäudes durchbrochen wurden, um eine Dienstreppen für den Herrn Generaldirektor anzulegen. Auf eine Dienstreppen könnte man selbstverständlich trotz des Ausgangs der Eisenbahrente nicht verzichten. Die Dienstreppen ist jedoch nicht allein, es sollen vielmehr noch schwere seidene Wandbehänge, kostbare Tapeten und sonstige elegante Einrichtungsgegenstände dieser Dienstwohnung im engsten Zusammenhang mit der Mehrausgabe stehen. Der Herr Generaldirektor hat anscheinend eine gewisse Eleganz seiner Dienstwohnung für notwendig gehalten und im Finanzministerium sieht man darüber Ansatz gemacht zu sein und die Befürchtung der Regierung, daß die Kosten für eine solche Überreichung des der Regierung zugehörigen Ausgabebereits um 34 000 M. oder um rund 60 Proz. zu erhöhen. Überreicherungen sind nun freilich in Sachen, die angeblich die Sache aussöhnen sollten und die Angelegenheit schließen erledigte. Im Drange der Geilheit wurde sie auch von uns als eins der zahlreichen Kennzeichen unserer finanziellen Wirren abgetan, d. h. kurz registriert. Eine nähere Prüfung dieses Falles aber zeigt, daß er außerordentlich bedeutsam für die sächsische Finanzwirtschaft ist und daher größere Beachtung verdient, als ihm bisher geschenkt wurde.

Es handelt sich, wie schon kurz angedeutet, um die Einrichtung einer Dienstwohnung des Generaldirektors der Staatsbahn im sächsischen Gebäude, Carolistraße 16, in Dresden. Der Bau war von der Regierung auf Grund der ihr zustehenden Befugnis unternommen worden, für einzelne Posten und Bauten bei Titel 12 Ausgaben bis zu 60 000 M. zu machen, ohne die nötige Genehmigung einzubauen. Was ist im Rechenschaftsbericht bei der Position 4 des Titels 12, wo dieser Umbau allein gebucht werden konnte, ein Betrag von 59 880 M. und 18 Pf. verzeichnet worden, so daß alles in Ordnung und die Regierung innerhalb der ihr zustehenden Grenzen gelassen zu sein schien. Der Abg. Neiner aber konnte auf Grund ihm zugänglicher Mitteilungen, also nicht nach den Angaben des Rechenschaftsberichts, die Thatache feststellen, daß der Umbau und die Einrichtung der Dienstwohnung in Wirklichkeit 94 000 M. gekostet hat, also 35 000 M. mehr als in der Position 4 für den Umbau des sächsischen Gebäudes an der Carolistraße gebucht worden sind. Der Bericht der Rechenschaftsdeputation enthielt keinerlei Angaben über die Verrechnung der Mehrausgabe, er gütte vielleicht in sehr nüchternen Zeilen über den Titel 12 hinweg. Der Berichterstatter Abg. Facius vermochte auf die Frage, wo die

Einnahmen, denn sie sah sich gerade die Person entgegenkommen, der sie am allerwenigsten begegnen wollte, nämlich Joseph Conen, der sich auf dem Wege nach dem Amt befand. Die Hände in den Taschen schlenderte er langsam dahin. Wozu sollte er sich auch wohl beilegen? Heute konnte er doch nichts mehr thun, morgen aber wollte er sehen, in den Doss' Arbeit zu bekommen, und wenn ihm das nicht gelingen sollte, dann wollte er wieder an den Bahnhof Charing Cross sich hinstellen. Als er des schönen Mädchens antrat, mußte er stehen bleiben, und aus seinem schon blauen Gesicht verdrängt jede Spur von Farbe, dann ging er aber rasch auf sie zu und rief:

„Polly!“

Beide waren einander sprachlos, er war sich seines schlechten Aussehens recht gut bewußt, denn die Zeit, zu der er mit seinen beiden Koffern in Mrs. Elwins Haus gekommen war, aus seinem Gedächtnis nicht entzündeten. Es war ihm aber so, als ob das schon weit wie lange her sei, und viel Unglück und bittere Enttäuschungen hatte er seitdem erlebt. Eben kam er aus dem Gefängnis. Was würde wohl Polly dazu sagen, wenn sie wüßte, daß er die vergangene Nacht auf der Polizeiwache verbracht hatte?

Auf dem Gesicht des Mädchens malte sich erst Erstaunen, dann aber Abscheu. Dieser Mann hier, der in einem zerlegten Anzuge und mit eingeschlagenem Hut vor ihr stand, dessen Taschenknopf verbunden hatte, wer konnte das wohl sein? Wer das Joseph Conen? Sie schaute zurück, als er näher an sie heran kam und trat bis an den äußersten Rand des Strafenflüsters.

„Kun, Polly.“ begann er endlich mit einer sienlich besseren Stimme. „Es ist lange her, seitdem wir uns zum erstenmal gesehen haben. Daß Du mir denn gar nichts zu sagen?“

„Du hast mir meine Briefe zurückgeschickt.“ entgegnete Polly in leiserem Tone.

„Ich nicht.“

Überreichung infolge verdeckter Arbeitse und fort-  
gelebter Lohnsteigerung.

Auch bei den übrigen Titeln befindet sich kein Vermerk über die wunderbare Verdrückung.

Dieses Verfahren wird erst ins richtige Licht gerückt, wenn man bedenkt, daß erst vor wenigen Wochen die Steigerung der Arbeitslohn auf der Staatsbahn als ein Hauptgrund des Rückgangs der Eisenbahnen von der Finanzdeputation angesehen wurde. Auf Grund eingehender Berechnungen und mittels graphischer Darstellung veranschaulichte man die Steigerung der Arbeitslohn, um dann die Beforderung an die Regierung zu richten, bei diesem Titel zu präzieren, also die Zahl zu fürzten. Die Erklärung lehrt jedoch, daß in dieser Beziehung Voricht geboten ist.

Bemerkenswert ist noch die Art der Verdrückung. Wie haben ihnen etwa erachtet, daß bei der Position 4 die Regierung bis 60 000 M. ohne Genehmigung des Landtages ausgeben darf. Nun müßte man doch annehmen, daß, wenn man schon der 94 000 M. wegen einer Schiebung machen wollte, man einfach eine summe, vielleicht 60 oder 50 000 M. bei Position 4 gebucht hätte. Mechanisch gesehen aber verschieden man hier gerade 59 880 M. und 18 Pf. Warum wohl? Höchst sonderbar!

Finanzrat v. Sendewitz bezeichnete eine solche Beschreibung als ungültig. Damit dürfte er wohl nur auf Kopfschütteln stehen. Oder wollte der Herr damit sagen, daß eine solche Beschreibung im Mefort der Staatsbahnen üblich sei? Wenn das der Fall sein sollte, hätte die Rechenschaftsdeputation alle Veranlassung, alle Posten aus eingehender zu prüfen und man dürfte die Zahlen des Rechenschaftsberichts nur mit größter Vorsicht betrachten.

Für das Dreikönigsparlament ist die Sache, aber nichts weniger als schmeichelhaft, ebenfalls für die Rechenschaftsdeputation. Der Vorfall zeigt uns, daß die Rechnungen nur sehr läufig geprüft worden sind und der Landtag Dinge dieser Art, selbst wenn sie klar zu Tage liegen, ohne ein Wort der Kritik durchgehen läßt. Hier liegt zweifellos eine Überreicherung ihrer Befürchtungen durch die Regierung vor, und zwar eine solche unter eindrückendem Umstand. Ein solches Verfahren fordert ja schärfsten Kritik heraus, daß Dreikönigsparlament aber läßt diese Sache ungerichtet. So wählt der jetzige Landtag seine Rechte und die des Volkes.

## Politische Übersicht.

### Ein Gremmel.

Die Brodwucher behaupten ihr Anbeginn der Kampagne um den Solothurn, auch der kleine Landwirt habe Vorteil von erheblichen Betriebsfolgen. Der badische Landwirt hat nun vieler Tage ein vertraulicher Landwirt, der demokratische Abgeordnete Vorderer, ein Gremmelm vorgetragen, das für die Beurteilung, insbesondere die ungeheure Weite unserer Landwirte an höheren Betriebsfolgen interessant ist, von großer Bedeutung ist. Er sagt u. a.:

Ein landwirtschaftlicher Betrieb mit 10 Hektaren, gleich 30 paddischen Monaten, muss jetzt 12 Monaten mit Gewinn angelegt haben, um den zu diesem Betrieb unentbehrlichen Betriebsland zu halten. Von den übrigen 18 Monaten bleiben ihm bei einer Dreifachvermehrung höchstens 6 Monaten für Weizen und Roggenbau. Diese 6 Monate bringen

„Dann war es jemand anders.“

„Aber ich war es nicht, Polly.“

„Du hältst mich zu lange nicht befriedigt und Mutter sagt...“

„Loh, Polly.“ unterbrach er sie. „Sei still mit diesem Unsin.“

Einen Augenblick hielt sie inne und fuhr dann leise fort:

„Mutter meint, ich thalte nicht recht, jemanden zu heiraten, der nicht auch zu den Methodisten gehört.“

„Die Methodisten soll der Teufel holen.“ rief er heftig.

„Das soll denn das bedeuten, wenn Deine Mutter fortwährend von Methodisten spricht.“

„Ach, Jos.“ bestimmtigte Polly, wenn man Dir so zu hört, sollte man fast meinen. Du lebst ein Aldeist.“

Er lachte, dann ging er näher an sie heran und sagte:

„Sieh' mal, Polly, ich weiß ganz gut, Deine Mutter kann mich nicht leiden, wir müssen daher etwas thun; wir wollen zusammen auswandern. Du hast ja versprochen, nur mich oder überhaupt nicht zu heiraten. Und Deine letzten Worte zu mir lauteten: „Es wird ja noch alles gut werden, Jos.“

Das Mädchen nickte zustimmend. Außer Hand, noch weitere Ausflüchte zu machen, hatte sie das Gefühl, dieser Unterhaltung ein Ende machen zu müssen, und sie platzte daher mit der Wahrheit heraus:

„Ich will Dich gar nicht mehr heiraten, Joseph Conen, ich heirate einen göttlichen jungen Mann, der kein geheimes Einkommen hat.“

Er erging sie bei der Hand und sah sie wohl eine halbe Minute fest an. Dann ließ er sie los und sagte nur:

„Du kleine Schlampe!“ Er wandte sich und leiste seinen Weg nach dem Käfle. Polly konnte bei seinem Weggehen noch hören, wie er laut aufschrie und vor sich hin murmelte: „Du kleine Schlampe.“

Sie sah ihn eine Zeitlang nach; sie konnte und wollte es nicht glauben, daß dies das Ende ihrer Freundschaft sein sollte. Ihr Wunsch war jetzt erfüllt. Jos war weggegangen.

**Joseph Conen.**  
Roman von John Law. Aus dem Englischen von A. Cassitzer.  
(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

XVII.

Von Onkel Cohn aus ging Polly langsam nach Hause. Sie dachte an die „Klassen-Zusammenfassung“, aus der sie kam und sagte zu sich: „Wie schade doch, daß Jos kein Methodist ist.“

Wochen- und monatelong hatte sie ihm nicht gelebt. Mrs. Elwin redete geheimnisvoll: „Es ist ganz gewiß nichts Gutes aus ihm geworden; denn wenn er Arbeit gefunden, hätte er sich schon längst einmal hier wieder sehen lassen.“

Polly wußte, daß er noch in London war, denn jede Woche erhielt sie von ihm einen Brief; er gab aber keine Adresse an, und die Antworten, die sie nach der Wohnung sandte, in die er mit seinen beiden Stoffen von Mrs. Elwin aus gezogen war, waren sämtlich mit dem Bemerk: „Unbekannt verzogen“ zurückgesandt.

Vielleicht ist er im Arbeitsaufenthalt,“ meinte Mrs. Elwin. Vor kurzer Zeit war von den Methodisten in der Nähe der Roten Wandstraße eine Missionsschule für die ärmeren Klassen“ eröffnet worden. Leute aus dem Mittelstande, wie Mrs. Elwin und ihre Tochter, reisten dort über, und nach dem Tassen und Teller weggezogen waren, welchen Mr. West und Mr. Elwin antrugen an die Versammlung. Gern wußte Mrs. Elwin Ford ein paar Worte über das Thema gesprochen:

„Wenn jemand „erlösen“ werden, der nicht Methodist ist?“ Mrs. Elwin röhrte von dem engen Brude sprach, den die Methodisten wunderten, und ihrer Tochter flüsterte sie zu:

„Ach, Polly, wenn ich davon dachte, Du hättest einen solch gottesfürchtigen jungen Mann heiraten, der kein geheimes Einkommen hat.“

An all dieses dachte das kleine Mädchen, als sie um die Ecke der Commercial-Straße bog. Dies blieb sie plötzlich

Um bei einer Mietrente 24 Doppelkämmer, hiervon geben ab für Sozialkredit 3 und für den Haushalt 16 Doppelkämmer, bleiben also als Zoll um Verlust 5 Doppelkämmer. Auf 5 Doppelkämmer erhält man à 17 M. gleich 85 M.; somit der Zoll pro Doppelkammer auf 7 M. und würde diese Zollverluste auch den Preisbestimmendes ergeben, was auf keinen Fall ist, sofern nicht, dann erhält der Bauer nur die 5 Doppelkämmer 17,50 M. mehr, somit alles in allem, was er an Beizen und Roggen verfassen kann, 102,50 M.

Auch dieser Rechnung hat also ein Bauer mit 10 Hektaren von den 7 M. auf einen Kugel gegenüber dem weiteren Zollverlust von insgesamt 17,50 zu einkommen, vorauswiegend dass die ganze Zollverluste im Preis zum Ausdruck kommen. Mit anderen Worten: Es haben, wahrer Vorher mit Recht berechnet, 14 Prozent weiter Landwirte von der Preissteigerung keinen Nutzen. Es trug sich sehr nur, ob der Vorherer recht gerechnet hat. Darüber mögen und die Zollfreunde nun zwischen gehen.

### Rückwärts, rückwärts!

Die evangelischen Arbeitervereine haben eine That getan, die den Sozialmätern große Freude bereitet wird. Sie sind vor dem Museum vor dem Warzen der zufriedigen Elemente ihrer zufriedenen Beziehungen, vor den unzufriedenen Unternehmensleuten, sans plaisir mutig zusammengewichen. Sie haben wirklich das Dokument Ultimatum angenommen! Was die in jedem Charakterismus, früher Katholiken und Sozialdemokraten vor. Beide Beine waren erschossen. Der Kämpfer war in einem Stolz abgemazt und mit Unzucht bedroht. Intoleranz hat die Staatsmätheit gegen die Personen, denen die Firma für den vollständigen Menschen oblag, Anklage wegen jahrlanger Tötung erhoben, und zwar gegen 1. den Pfarrer Berger, 2. den Bürgermeister des Kreis, den früheren Zentrum abgeordneten im bairischen Raum, Martin Lautenthaler, 3. den Arzneimeister Trennbach, 4. den Christlicher Moritz und 5. den Gemeindener Rägerer wurden verhaftet.

Die evangelischen Arbeitervereine, der in der verlorenen Woche zu Tüpfellosigkeit hat die Sache durch eine statutenänderung gemacht. Raumann kommt nun nicht wieder in den Besitz und gewählt werden, wenn er zum Vorsitzenden eines Provinzial- oder Landesverbands gewählt würde, dem ausnahmenvorlaufen allerlei Schwierigkeiten entgegenstehen, denn sonst hätten seine Anhänger den Antrag nicht als einen solchen bezeichneten, wenn der Raumann auszuhalten wäre.

Wir schlagen wieder die Bedeutung der evangelischen Arbeitervereine, nach dem nationalsozialistischen Raumann und Abhängigkeitspolitik sehr hoch an. Wenn wir der Angelegenheit aber doch eine einschneidende Erweiterung verleihen, so doch, weil der Brüder zeigt, welche Macht die Sozialmätheit durch ihre Kreaturen noch unter der unzufriedenen Arbeiterschaft ausübt. Oder besser, da die Thalalen der Arbeiter selbst in diesen Unternehmen nicht viel bedeuten will, wohl ergebene Elterer des Unternehmers noch an vielen evangelischen Kirchen und Schulen ein verbreiteter Hass gegen jede ernsthafte sozialpolitische Bewegung, gegen jeden noch so zahmen Mann, die Arbeit in irgend einer Qualität selbstständig zu machen, noch in jenen Kreisen zu nutzen. Die evangelischen Arbeitervereine haben zum größten Teil die Hoffnungen der Unternehmer, die ihnen bei der Gründung ihre Protektion angedacht hatten — sie sind bis heutigen Tags kleinbürgerlich bewahrt geblieben.

Es ist das Wort eines Mitglieds dieser Vereine selbst — auf der Tüpfellosigkeit Tagung ist noch ein anderes gefallen, das nicht minder gut geht. Der Arbeiter Brüder habe: Wir erbliden in Raumann das soziale Moment. Schreibt er aus, so kommen unsere Vereine in die Geschichte, eine Art älterer Junglinge zu werden. Wird Raumann nicht gewählt, so müssen wir unter Verhältnis zum Gewerkschaftsverband neu regeln!

Der Verbundsvorsteher Pfarrer Vic. Weber protestierte freilich und sagte: Ich kann nicht zugeben, dass Raumann als das einzige soziale Moment im Gewerkschaftsverband bezeichnet werde. Die anderen Herren nehmen diese Qualität mit demselben Nachdruck auf. — Es kommt indes darum, in welcher Qualität die Qualität vorhanden ist. Zwischen den beiden Qualität Raumann und Webers ist ja ein großer Unterschied des Brüder und einen Mann, der so energisch den Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation vertreten hat wie Raumann, zieht es unter all den sozialen Herren des Verbunds nicht mehr. Und so wird denn das Wort von den älteren Junglingsvereinen, wenigstens in den meisten Gebieten Deutschlands, keineswegs so unangebracht sein. Der Tag von Tüpfellosigkeit bedeutet, dass die christlichen Gewerkschaften in den evangelischen Arbeitervereinen hundert prozentig nichts mehr als Befürworter ihrer Mitgliederwerbung seien müssen.

### Noch etwas aus der „göttlichen Weltordnung“.

In Nürnberg wurde am Dienstag vor dem Landgericht ein Prozess verhandelt, der durch ein wahrhaft ungemeinliches Vorommers verursacht ist. Ein gebürtiger Sozialist im Alter von 29 Jahren

aber das Ende war so unerwartet gekommen, es hatte fast im Laufe einiger wenigen Minuten abgespielt, dass ihr ihre jetzige Lage jeden Zusammenhang mit der Vergangenheit verloren zu haben scheint und auch die Zukunft nicht dazu passen möchte. Zufall, dass sie beim Zerbrechen des Vertrags, recht gehandelt zu haben, mit sich genommen hatte, waren sie scheinlich auseinander gegangen, und sie hatte sich vorwurfe zu machen. Das hatte sie sogar eine „theine Schläange“ genannt.

Auf ihrem weiteren Wege suchte sie ihr Gewissen zu beruhigen. Sie sprach Jos einen Abschieden. „Es hätte doch zu nichts Gute geführt, wenn ich einen Mann geheiratet hätte, der nicht auch zu den Reichen gehört.“

„Ja ne ging logot so sei, an die Kinder zu denken, die doch dem ewigen Verderben batten anheim fallen müssen, wenn ihr Vater solch gotteslästerliche Anschauungen hatte (Ihre Mutter hatte einmal hierüber mit ihr gesprochen); aber sie glaubte doch auch an ein allmächtiges Wesen, das aus schwärz weiss machen kann, und sie wußte recht gut, dass wenn für Atheisten die Hölle bestimmt sei, es ihre Pflicht gewesen wäre, Jos davor zu bewahren.“

Jette öffnete die Thür, und Pollys Augen sahen sich rasch nach oben, in ihr Schlafzimmer. Hier verbrachte sie die schweren Nächte, die Jos' Anger in ihrer Hand zurückgeschlossen hatten, wegzuschieben; sie saßenen ihr sagen zu wollen. „Du kleine Schlang.“ Aber, die so lange in dem Bettwulst, niets rechtgeschlossen gehandelt zu haben, gelebt hatte, war es sicherlich nicht angenehm, ihn das sagen lassen zu müssen. „Du kleinen Kopfschädel“ suchte sie nach allen möglichen Gründen, mit denen sie ihr Gewissen beruhigen könnte, und immerzu hörte sie keine Worte: „Du kleine Schlang.“

Es wurde spät, aber sie ging nicht hinunter zum Abendbrot. Sie saß am Tische und sah nach Gründen, um ihr Gewissen nicht Jos zu entzündigen. Schließlich verbrachte sie sich mit dem Gedanken, dass, wenn sich Jos auch wohl in der nächsten Zeit unglücklich fühlen, er aber doch darüber hinweg kommen würde. Und so nahm sie vor, sehr liebenswürdig gegen ihn zu sein. Sie wollte ihm jeden Sonntag zum Mittagbrot einladen, natürlich würde er kommen, ganz genau so,

Namens Max Graf war von der Gemeinde Neukirchen in einer Anzahl untergebrachten bis eines Tages der Gemeinde der jährlich aufzuwendende Unterhaltungsbeitrag von 100 M. in hoch erzielten. Der junge Mann wurde deshalb aus der Flotte genommen und ins Gefangenhaus gestellt. Dann glaubte man aber genug getan zu haben. Der arme jährlinge Geißelschwinge wurde, obwohl er sich nicht einmal mehr sehr beklagen konnte, einem Schultheißen überlassen. Niemand kümmerte sich um ihn, weder seine Mutter noch die einzige Münzfrau des Kneubauers, eine ältere Frau, noch die Gemeindebehörden. Nicht einmal ein Vater soll in einem vorhanden gewesen sein, noch weniger war von der Winterslute für Beleidigung verordnet. Weithin standen in den ersten Tagen dieses Jahres die Dammernde des Gedauerns vor, aber auch das verlangte niemand, sich seiner anzunehmen. Schließlich verunmachten auch die Kläger des armen Menschen. Er wurde eines Tages in einem Hof des Armenhauses zusammengefauert, tot verstreut. Er war verhungert. Die Gemeinde machte sich deswegen aber keine großen Sorgen und hoffte ihm früher bald befreit lassen. Da erblieb infolge einer Kostprobe bei der Gemeinde eine Weisheitskommune im Kreis und nahm eine Unterhaltung vor. Die Tradition der Rechte durch den Landgericht ergriff, dass der Tod durch Beleidigung erfolgt war. Der Mann soll vollständig leer gewesen sein; in den Einsiedlern standen sich Überreste von Fisch und Getreideformen vor. Beide Beine waren erschossen. Der Kämpfer war in einem Stolz abgemazt und mit Unzucht bedroht. Intoleranz hat die Staatsmätheit gegen die Personen, denen die Firma für den vollständigen Menschen oblag, Anklage wegen jahrlanger Tötung erhoben, und zwar gegen 1. den Pfarrer Berger, 2. den Bürgermeister des Kreis, den früheren Zentrum abgeordneten im bairischen Raum, Martin Lautenthaler, 3. den Arzneimeister Trennbach, 4. den Christlicher Moritz und 5. den Gemeindener Rägerer wurden verhaftet.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 Tagen Gefängnis, den Bürgermeister von Raumann zu 5 M. Geldstrafe.

Ein Verhandlungsausschuss legt noch nicht vor, wohl aber wird das Urteil gemeldet. Die Kreisräte verurteilten den Pfarrer Berger zu 10 T









**Hofstift der Hotelbesitzer.** Der folgende, von der Frankfurter Zeitung mitgetheilte Fall, durch den allgemeinem Interesse ist. Ein Besitzer beansprucht bei seiner Abreise das Personal des Hotels, in dem er gewohnt hatte, aus der Bedürftigkeit seiner zwei Kinder und einer Hebamme, in der sich Gegenstände im Werte von 1000 Mark befanden. Bei Ausgabe der Kosten wurde die Reisekasse gestohlen und nun machte der Fremde den Hotelbesitzer batlos. Anfangs schien dieser gereizt — er ist gegen Diebstahl vertheidigt den Schaden zu ziehen, schließlich wollte er aber nur 1000 M. zahlen und durfte dann zur Klage. Die Zivilkammer des Landgerichts wußte sich in der Schlußverhandlung auf Seite des Ackernden und verurteilte den Hotelier zur Zahlung der eingelagerten Schatzenergänzung von 1000 M.

**Das Centraltheater** wird beim Tod eines Mädels in der Tafelkasse des Wiener Opern-Schauspiels vom 1. I. 1900 Karlsruhe angestrichen. Es können nur noch einige Fortschritte des jungen Künstlers hoffen, da mit Ablauf dieser Woche das Goldspiel der Wiener am Ende erreicht.

**Selbstmordversuch.** Freitag abend in der zehnten Stunde verlief sich die in Dresden in Diensten stehende 16jährige Johanna Brücke von Görlitz nachdem der dortigen Tempelwallfahrt zurückkehrte sie nach Hause. Als Nachtwache und ein Herr aus Dresden traten sie nach Hause. Nachts noch rechtsaus aus dem nördlichen Element genommen. Schlechte Behandlung von Seiten der Dienstherren soll das Mädchen in diesen Entschluß gebracht haben. Von beiden handelt, indem daß Nodden von einem unbekannten, einem weiblichen Manne in die Ehe gehoben worden sei.

**Polizeibericht.** Bei der Polizeiabteilung und im Montagabend 19 Selbstmord und 8 Selbstmordversuch die angeklagt gekommen. Die Zahl der von dem Geschworenen der Polizeidirektion angerichteten Verbrechen, Vergeschen und Ueberredungen betrug 184, die Zahl der erlaubten Anträge 183, während sich die Zahl der in Polizei und anderen geäußerten Einschätzungen und Ausschätzungen auf 1000 belief. Die Oberaufsicht der Montag April im höchsten elektrischen Straßenbahnbetriebe der vergangenen Unfälle betrug 35 — darunter 10, zusammengefaßt 7. Unfallen wurden 7 Personen verletzt, 6 männliche, 2 weibliche, eine weibliche Person wurde tödlich getötet.

**Eine Brustansprache** im Werte von etwa 20 M. ist in einem billigen Hotel gefunden und bei der Polizeidirektion abgeliefert worden.

**Polizeibericht.** In der Nacht zum Sonntag trug ein Mühlhäuser Gewerbegehilfe von hier im Leibnitzmärker Hofstaat von der Alsenstraße in die Ehe. Die Schwestern Paul und Bruno Beyer waren in einem Raum allein und brachten den bereits bekanntlos geworbenen Mann an das Land. In der Sammernstraße, wohin er vom Schulmahl ledig geworden war, gelang es einem Arzte, ihn in das Leben zurückzuführen.

Am Abend in seiner in der Altstadt gelegenen Wohnung verlor er gestern ein arbeits- und mittelloses Gewerbegehilfe zu erkennen. Durch einen Haushaltsmutter noch rechtzeitig darum, daß der betroffene Bewohner wieder zu sich und wurde dem Sicherheitswacht zugeführt.

#### Berichtsantrag für Dienstag.

**Socialdemokratischer Verein Pieschen.** Abends 9 Uhr Versammlung im Restaurant zur Börse. Späne Blumen. Abends 9 Uhr Versammlung im Gelehrten Restaurant, sozialarbeiterverband. Abends 9 Uhr Versammlung im Rote Germania, Sozial. Verein für den 1. Februarwohltreib. Abends 9 Uhr Versammlung im Rote Hotel.

#### Die Balkan-Katastrophen.

Über die neue Thätigkeit des Mont-Velec und seiner Nachbarschaft in die Mitte des verlorenen Balkan liegen folgende ausführliche Telegramme vor: Am 20. Mai waren neue Erstürmungen des Balkan stattgefunden. Die Front war unverändert betagt. Der Balkan ist gewaltige Bauten bulgarischer Material aus, die in großen rotliegenden Münzen von mehreren auf Dutzenden und einer enormen Höhe und mit furchtbaren Geschwindigkeiten auf die Ruinen von St. Pierre und die Umgebung niederraste. Die vorliegenden Bauten gingen weiter, bis je nach der Stärke erreichten. Von den Strukturen der aufgehenden Sonne betroffen, haben sie wie gesammeltes Metall aus, das in der Luft über die Stadt dahinfliegt. Das Geschehen war entsetzlich und doch schön. Die ganze Bevölkerung von St. Pierre befindet sich in einem Anhange der Stadt. Soldaten, Polizisten, Männer und Frauen ließen weinend und betend durch die Straßen, während in der Luft die sterbigen Bauten ununterbrochen dahinsanken, welche Sturm in einem Schildwirbel herunterstürzten. Die Damaskusstraße zwischen Sabra und Jaffa wurde auf und überwältigte sie auf die Zude. Etwa 100 Flüchtlinge suchten auf dem Damaskus und der Potomak Zuflucht. Die letztere verlor die Zuhause zu untersuchen, und die Verdrießlichen standen darum an, daß General Mac Gormand vor zugrunde liegende Städte trat. Er kam bis dorthin an St. Pierre vor und sollte fei, daß der Ort aus dem Balkan mit zerstörten Stücken

seines Vaters eingetragen, wo er jeden Tag arbeitete wie ein ganz gewöhnlicher Arbeit. Er steht um 6 Uhr jeden Morgen auf, um 7 Uhr macht er einen unruhigen Traumwandler in der Stadt, wenn die Familie auf dem Lande ruht, Walter er eine Stunde lang dabei. Über Schlag 9 Uhr tritt er in den Hinterhof seines Vaters an und bittet dort unauffällig bis spät in den Nachmittag. Er ist ein begeisterter Temperierer und verabscheut Friedenstaube als eine Verhinderung des Siegels. Sein einziger Festpunkt in das Gewenigste, seine einzige Erholung die Sonnenstrahlen in der Kapitalestrasse in der Art. Venetien. Dort predigt er, singt zeitweise Lieder, liest mit den jungen Leuten, hört Bekanntschaften über bewegende Lieder an und freut sich mit den Kindern, die ihm befreit haben und in Wänden angenommen werden. Seine Sonnenstrahlen hat einen ungemeinen Aufwand. Er singt zwar nie mit seinen Freunden, die in einem Nebenraum klagen laufen. Wenn daher, während er in seinem Vaterhaus eingeschlossen war, verdiente er in einer einzigen Revolution über 2 Millionen M. auf, hätte seine Söhne ein prächtiges, mit allen Prunkstücken des Reichtums ausgestattetes Ausland. So lag er seine Sonnenstrahlen in die Kirche verloren müssen, die kann möglich bis zum letzten Mittwoch bestehen. Der junge Arbeitnehmer ist der alte Kostümführer über — ein großer Mann als Shakespeare, dem hat nicht ein Porträt der Universität von Oxford, der 10 Millionen von Dolari kostete, das große Werk gefordert, die Welt könne ohne Theatralen ankommen, aber nicht ohne Edel-

**Neue Nachrichten von Nordostasien.** Die Fortsetzung der Nordostasien-Ereignisse, die im Auftrage des amerikanischen Milliardärs Jeffer des Walden unternommen wird, sind jetzt vorgetragen, und die zur Bezeichnung verwendete Worte werden nun mehr nach Europa gegeben. Der für die Expedition bergernden Dampfer Jeffer wird am 1. Juli Europa verlassen, um die Expedition zu nach nach China, Korea und Japan, in der Absicht begripen, die unter der Leitung des Sekretärs des Reichs von Sankt-Petersburg stehen werden. Auf den Namen der Russischen Expedition für die britische Südostasien-Ereignisse hat die Regierung von Tschaikow die Einträge von 2000 M. bewilligt. — Von der Nordostasien-Ereignis durch die Wände und Radarschiffen eingezogen, deren Ende zwischen das Drittel des zweiten und vierten Quartals, 1000 Kilometer nördlich von Japan, erreicht war. Die Reise soll jetzt nach der Pering Straße fortgesetzt werden. Eine großartige Errichtung von Andrew Carnegie und die polonische Polnische Hochschule ergeben. Da diesem Jahr werden nicht weniger als vier Werke neu errichtet werden. Die eine wird für die Archäologie, die vier Werke in den Territorien Wogong und dem nordwestlichen Nebraska liegen. Die zweite nach Peking zu Ausgrabungen in den

bombardierte worden war. Die Ruinen, die am 8. d. M. stehen geblieben waren, sind fast vollständig weggerissen, und die ganze Stadt liegt unter Asche. Weiter südlich waren die Häuser der Vorstadt wohnt, die nicht gesunken waren, durch kleinere Steine gestört wurden. Die Potomac nahm 1000 Anhänger an Bord, von denen der älteste 72 Jahre, der jüngste ein 3 Tage alt war. General Mac Gormand verlor sie mit Wahrung und brachte sie nach Fort de France. Das Metzgerwerk ist ausserordentlich geschlossen und idealisch. Es wird bewiesen, daß die ganze Bevölkerung der Anteil in ungewöhnlicher Bewunderung auf der Alten nach Fort de France ist. Der Vater neuer immer noch sehr dehnen aus — eine Fortsetzung dieses Telegramms wird ein weiteres Telegramm vom 21. Mai aus Paris aus St. Pierre.

Am Dienstag Abend ist der zweite Tag nach dem Tod in der Tafelkasse des Wiener Opern-Schauspiels vom 1. I. 1900 Karlsruhe angestrichen. Es können nur noch einige Fortschritte des jungen Künstlers hoffen, da mit Ablauf dieser Woche das Goldspiel der Wiener am Ende erreicht.

**Selbstmordversuch.** Freitag abend in der zehnten Stunde ver-

lief sich die in Dresden in Diensten stehende 16jährige Johanna

Brücke von Görlitz nachdem der dortigen Tempelwallfahrt zurückkehrte sie nach Hause. Als Nachtwache und ein Herr aus Dresden traten sie nach Hause. Nachts noch rechtsaus aus dem nördlichen Element genommen. Schlechte Behandlung von Seiten der Dienstherren soll das Mädchen in diesen Entschluß gebracht haben. Von beiden handelt, indem daß Nodden von einem unbekannten, einem weiblichen Manne in die Ehe gehoben worden sei.

**Polizeibericht.** Bei der Polizeiabteilung und im Mont-

agabend 19 Selbstmord und 8 Selbstmordversuch die angeklagt

gekommen. Die Zahl der von dem Geschworenen der Polizeidirektion

angerichteten Verbrechen, Vergeschen und Ueberredungen betrug

184, die Zahl der erlaubten Anträge 183, während sich die Zahl der

zurückliegenden Todesfalls ebenfalls mit den Tomaten verändert werden sollten, viele meinten ja.

Am Sonnabend erhielt der französische Minister für die Kolonien ein Telegramm aus Marokko, in welchem es heißt, daß die

Zone des Sultans unverändert und daß es unmöglich ist, nach St. Pierre

vorzudringen.

In den Osten des Afrikastreits von Marokko schreibt auch

der Wiener Maler Paul Mereau. Der lebt seit Monaten aus

Marokko, der vom 1. d. M. starb, in unten. Daß wäre mit

meinen Augen heute eins der unerheblichsten Ereignisse des Welt-

markts. Es ist zwar nicht der willkürliche Ausdruck eines sehr

langen Zeit existenten Balkans, ob vielleicht durch einen Augenwinkel,

die Phasen dieser Erholung, welche nach St. Pierre in An-

tegung versteckt, zu beobachten. Diese Nacht ist die letzte die man

noch in einer Zone von 2 bis 15 Kilometern Tage besteht; in

der Stadt sind 1000 Menschen. Das Sultansdorf besteht aus

1000 Menschen und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten und 1000 Hütten

und 1000 Hütten und 100

**Z. Der Fall Hanstein.** der überall das größte Aufsehen erregt hat, beschäftigte jetzt das wenige Kriegsgerichte der 1. Division Nr. 23. Auf der Anklagebank saßen der am 11. April 1869 zu Leisnig bei Tropfenseewalde getötete Nordmäder und junger Soldatweibel Emil Hermann Teutel von der 10. Kompanie des 1. Infanterie Regiments Nr. 192 in Mittau Platz, um sich wegen Fleischzehrung des in verschiedenen Kampagnen dienenden Sojfeldweibels verantwortlich zu erklären. Es wird ihm nur Vater gezeigt, am 14. Januar d. J. zu Briesnitz bei Dresden bei und nach dem Feierabend des 10. Januar zu Mittau verschwunden Soldaten Hanstein von der 10. Kompanie des 1. Infanterie Regiments in den Augenblicken des Septembertages folgenden Inhalts gehabt zu haben. Sie die Verwandten schließen ihn nicht als denjenigen anzusehen, der ihn — Hanstein — unter die Erde gebracht habe. Er habe ihn nicht in Behandlung geführt, er sei nur am Tage vor den Rekruten gewesen, kann bei er bei den alten Venien. Er sei überdauert ungenau zum Beerdigungszug gekommen, seine Frau habe schon zu Hause zu ihm gesagt, sie werden doch aufstellen, als wenn du der ehrliche Teil wärst. Sie trauern Sie auch nicht als denjenigen, der ihn hierher gebracht hat. Der die Rekruten ausbildende Feldweibel Wirthsel wäre auch nicht unter hergeholtmen, wiederaus er ermordet worden sei. Sie hätten dies dem Feldweibel Wirthsel zu verdanken. Er (Hanstein) war ein ganz außer Acht, wenn er auch nicht so rot mit roten Sonnen. Über 200 Zeugen waren gründen. Darunter Oberstabsarzt Dr. Stoeber, Grabarzt Dr. Hofertzen, Haussmann Dörpner, Redakteur Schubert vom Kreis-Teutel, der Vater und Kinder, sowie eine große Anzahl Unterstützer und Freunde des Verkündigten. Vor Eintritt in die Verhandlung bemerkte der Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat Dr. Henne einleitend, daß am 10. Januar abends in Mittau plötzlich der Soldat Hanstein getötet sei. Allerhand Gerüchte hatten sich an den Tod gefügt. Der Vater des Verkündigten, der Steinwebermeister Bruno Hanstein in Prandorf bei Leisnig, habe kurz da-

auf einen anonymen Brief erhalten, in dem mitgeteilt wurde, der Wernerthei sei zu Tode exekutiert und verhängt werden. Des weiteren habe der Abwehrchef Frieder im Reichsstaat eine Mede gehalten, nach der Haustein am Tage vor seinem Tode mit einem 14- und 15-Pfund Gewebe, mit Sandstein verdeckten Tarnnetz zur Strecke exekutiert und eine halbe Stunde lang mit dem Schießbali untergedeckten Raufahrt ihm hatte müssen. Unter den Soldaten erinnerte der blonde Haustein bei zu Tode exekutiert worden. Dazu gekommen sei, dass angeklagter, der als Führer einer militärischen Abordnung am Westwall teilgenommen habe, angeblich zu den Verbündeten des Vertragsstaates die unerlaubten Neuerungen getan hat. Es wird jedoch der Angeklagte vernommen. Er erzählt, dass er mit den anderen Soldaten direkt zu dem nachmittags 1 Uhr stattfindenden Begegnung auf den Friedhof gegangen sei, hier einen Stein niedergelegt und den Angehörigen von Weidels entgegengestanden habe. Da einige Frauen habe er gesagt, dass er vor Westmünchen einen ähnlichen Fall gehabt habe, sie solßen sich nur entscheiden geben und nicht mehr weinen. Nach der Beerdigung sei er ins Rathaus eingefahren. Dort habe er den Vater des Haustein kennen gelernt, auch zu diesem habe er gesagt, dass es ihm leid thalte, dass sie bei uns Soldaten lernen lernen müssen. Er sei von dem Weidel gefragt worden, ob er der Heldwinkel Weidel wäre, was er verneint habe. Die Wut von der Anklage war sehr eingespannen Neuerungen anhängen haben, bestreitet er auf das entschiedenste. Von Misshandlungen habe er überhaupt nicht gewusst, noch viel weniger habe er behauptet, dass Heldwinkel Weidel den Haustein misshandelt habe. Er glaube auch nicht, dass dies gelogen sei, und habe auch nie vorher etwas davon gehört. Die Todesurkunde hat er angeblich erst kurz vor der Abreise zum Begegnung vom Heldwinkel Hauste erhalten.

Dieser wird in die Jengenvernehmung einzutreten. Der Vater des verstorbenen Bruno Haustein befandet, daß er mit den Soldaten über eine Stunde lang im Gasthof zusammengelesen habe. Der Haustein habe hier erzählt, daß der Feldwebel Greifel vor Aurdorf nicht gekommen wäre. Als er den anonymen Brief erhalten habe, habe er vielleicht entdeckt, daß sein Sohn zu Tode gerichtet worden sei. Allerdings neisse er sich, wie ihm von den Aberglauben verhahert worden sei, Geburtsstunde mit Wetterdruck als Todesurhache an. Es wird jedoch der anonyme Brief verlesen. In denselben heißt es u. a.: „Ihr Sohn ist an Mißhandlung und Schmiedei gejordert. Ich kann Ihnen meinen Namen aber nicht nennen, weil ich sonst noch bestraft werde. Briefträger dient bei der 10. Kompanie.“ Achtungsvoll Soldat (Stütz), 10. Kompanie.“ Die Ermittlungen nach dem Briefträger sollen erfolglos gewesen sein und will man nunmehr glauben, daß auch ein Polizist in Petrolle kommen könnte. Zeuge erklart dann noch, daß sein Sohn am 1. Weihnachtsfeiertage habe er ihn in Jena besucht und ihm dabei erzählt, wie seine Vorgesetzten zu ihm seien. Er habe sich über niemanden beklagt, wennoch ist es aber, daß er ihm diese Leugen nur nichts sagen wollte, weil er damals frisch war. — Der Bruder des Verstorbenen, Hugo Haustein aus Gerlowitz, erklart auf das bestimmtste, daß der Angeklagte die fraglichen Auskünfte zu ihm getan habe. Zeuge hat an den Reichstag abgeordneten Bebel gefürchtet und wünscht nur Rat getragen, worauf er sich an das Regiment gewandt habe, um der Sache auf den Grund zu gehen. Nachdrücklich sei er ebenfalls in Jena gewesen und da habe ihm ein Soldat erzählt, daß sich Soldaten in seinem Rosal von der Geschichte unterhalten hätten, gleichzeitig aber erklart hatten, daß ihnen bei Strafe verboren morden wäre, in Revolusionen davon zu sprechen. — Schmiedemeister Moier in Gerlowitz, der Schwager des Haustein befundet, daß seine Frau um Grabe zu ihm gekauft habe: „Die Vorwürfe hätten doch etwas Rücksicht nehmen können.“ worauf der Angeklagte sich wie schon erwähnt ausschreiten habe. — Frau Moier bestätigt diese Aussage. — Frau Eberhard, die von dem Verstorbenen verlobt war, sagt aus, daß Feldwebel Trenkner auf dem Friedhofe in ihr gesprochen habe: „Die letzte Zeit sei es ihm ja nicht gut gegangen“. Sie hat von dem Verstorbenen einen vom 16. August, v. A. datierten Brief erhalten, in dem er mitteilte, daß sie jetzt granadine gehobt würden und daß er abends nicht müde, wo er eine ruhe hinlegen sollte. — Gans anderweitig lauteten werktagsdienerweise die Aussagen der zur militärischen Abordnung gehörigen Soldaten. Unteroffizier Steinholz, Gestreiter Wüstner und Soldat Schirach, die unter Führung des Angeklagten am Begräbnis teilnahmen, wollen nur zusehen und gehört haben, daß sich Trenkner mit den Angehörigen Hausteins unterhalten hat, wissen aber über das Geschehensumma angeblich nichts. Hierzu bemerkte der Bruder des Verstorbenen, daß Trenkner so leise zu ihnen geworchen, daß die etwas entfernt sitzenden Soldaten die Worte nicht vernehmen konnten. — Oberstabsarzt Dr. Römer läßt sich über Behandlung, Krankheit und Tod des Haustein aus. Danach ist er am Abend des Todesdages mit Stabsarzt Dr. Hoyerhorn zusammengekommen, als dieser noch der neuen Karriere accutus worden sei, weil Haustein plötzlich erkrankt sei. Nach der Rücksicht habe ihm Dr. Hoyerhorn mitgeteilt, mit dem Manne sei nicht viel los, er habe sich anscheinend nur den Magen verdorben und die Sache erschien unbedeutlich. Deshalb sei Haustein auch in der Revierküche geblieben und nicht ins Lazarett gebracht worden. Um so mehr sei Dr. Hoyerhorn überrascht gewesen, daß er nach Mitternacht, als man ihn zum zweitenmal rief, d. ist verstand. Es sei nun der Verdacht aufgetreten, daß sich Haustein vergiftet habe. Man sei deshalb zu einer Sektion der Leiche angetreten, die jedoch feinerlei Anzeichen eines gewaltsamen Todes ergeben habe. Die Sektion sei mehr aus wissenschaftlichen, als aus dienstlichen Interessen erfolgt. Zu einer drohenden Untersuchung des Magens sei man aber nicht gekommen, weil zuvor der Betrieb des Gehirns — treb-aktive Reizwelle im Gehirn — den Tod erklärte. Die Krankheit habe mindestens schon ein halbes Jahr, also vor dem Dienstantritt Hausteins, bestanden, lasse sich aber schwer feststellen. Die Frage des Verhandlungsteilers, ob vielleicht den Dr. Hoyerhorn ein Verhülden treffe, erklart Zeuge, daß er diesem ein vorqualisches Zeugnis ausstellen könne, der, sowol was Fähigkeiten, als Unterbindung anbelange, nicht dafür verantwortlich gemacht werden könne, das die Haustein nicht eben entdeckt worden sei.

Stabsarzt Dr. Hauerborn erklärt, daß er Hauflein im November vom erstenmal untersucht habe, als die Kompanie H. zu ihm geschickt habe, weil hierz in der Ausbildung Schwierigkeiten gemacht habe. Seine Diagnose habe auf Mäuseleiden gelaufen. Dann habe es H. bei an-

ichtkeit bemerkbar machten, bis zum Todestage nicht wieder geheben. Als er an einem Abend in der Kaserne eingetroffen sei, hätte der Verstorbenen erklärt, er wäre ihm schon besser. Bei der Untersuchung habe er keine ernüchternden Symptome einer Krankheit gefunden. Als er nachts zum protokollarischen Diensten worden sei, war Gauleiter schon gewichen. Man habe etwa eine halbe Stunde lang krankliche Anamneseberichte unternommen, aber folglos. Gauleiter sei übrigens ein fröhlig gebauter Mensch gewesen. Sein Leiden wäre unheilbar gewesen und müsse zum Tode führen. — Hauptmann und Kompaniechef Horner bildet den Verstorbenen als tapferlich sehr ungünstigen und schwächlichen, aber willigen Menschen. Er habe sich bei ihm nie über schlechte Behandlung beklagt, auch sei ihm niemals etwas von Misshandlungen zu Ohren gekommen. Horner stellt Zeuge in Abrede, daß am Tage vor dem Tode er mit einem 6 oder 21 Pfund schweren Gewicht erütteln und mit dem Helm auf dem Schießrange Zuschüsse habe üben müssen. Allerdings sei er an diesem Tage nicht selbst dabei gewesen. Der weiteren sieht der Zeuge zufolge, über einen in dem auszumitteln Briefe anzudeuteten und anstehlich gleichfalls infolge Misshandlung im Kriegsabsatz erfolgten Tod eines Mannes von derselben Kompanie. Es soll dies der Soldat Strehle gewesen sein, dem während der Kompaniezulieferung schlecht geworden und der nach einem Tagen gestorben sei. Als Todesursache soll bei einer Vorausuntersuchung kontrolliert werden sein. Der Grenzerplan sei überbautefugt, daß Gestaltungen von Mannschaften häufig vorkämen. Inwahrheit sei es auch, daß Gauleiter am 10. Januar nicht zum Musterhofe erschienen worden ist. Zeugen kann der Zeuge nichts angeben, ob der Verstorbenen eher als andere Mützen mit belastetem Tornister erütteln müssen, jedenfalls wäre dies aber kein Straferreizieren gewesen, sondern lediglich zur Auffrischung der Muskeln gedient. Er habe auch die sonst Kompanie anstreiten lassen und nach dem anontierten Freizeitabend geträumt, aber niemand habe sich gemeldet. Seiner Ansicht nach ruhte der Brief von einer Zivilperson her.

Sturmfahnenchef Gredel hat den Verstorbenen ausgebildet, er

bildet ihm ebenfalls als einen sehr schwächeren Menschen. Seine Schwäche offenbarte sich namentlich beim Parademarsch, wo Haustein, der überhaupt nicht zum Militär gewandt, niemals mehrere Schritte ausblieb. Haustein ließ deshalb wiederholts aus der Abteilung herauskommen und allein erschien worden, genau so wie alle übrigen in der Ausbildung unzufriedenen Rekruten, niemand aber hätte ihn misshandelt. Zeuge will sogar den Korporalschultheiter Hausteins anzeigen haben, mit diesem Rücksicht zu nehmen. Richtig ist, daß der Verschworene mit einem breiten Tornister hat erscheinen müssen, aber nicht mit 16 oder 24 Pfund schweren Sandalen. Verwesd sollte damit nur eine Kräftigung des Mannes sein. Haustein soll bei seinem Dienstwinkel so schwach gewesen sein, daß er zunächst überhaupt kein Gewehr halten konnte, er knüpfte daher unzummen. Auch am Tage vor seinem tödlichen Hale er beim Schiessen zunächst gescheitert, schließlich aber eine Wucht, doch schüllte, weshalb er sich in heutiger Stimmung befinden haben soll. Zeuge beteuert jedoch noch, daß er sich nie an Haustein vergreifen habe. — Unterstürmer Steinhorst als Korporalschultheiter bestreitet, daß der Verschworene mit dem Zielvorsatz auf dem Schießplatz habe Haustein machen müssen. Die Gerüte blieben immer auf dem Sprecherplan drannten. Doch wieder habe Haustein einmal den Zielvorsatz nach dem Plan vor der Kaserne getraut, wobei er vielleicht etwas schnell gelauft sei. Zeuge will seiner Korporalschultheiter befehlen haben, sich nie an Haustein zu verarbeiten, weil er manchmal für ihn Sachen richten müssten oder sonst unter ihm zu leiden hatten. — Die Subaltern Zeugen, Unteroffiziere und Kameraden des Bataillons, erklärten gleichfalls, sich niemals an Haustein verarbeiten zu haben, wollen auch nichts wissen haben, daß dieser misshandelt worden sei. Am übrigen fanden sie nichts Neues befunden, mit Ausnahme der Soldaten Sattler und Schulze I. Beide sind im Range

nekommen, den anonymen Brief erledigen zu haben, doch hat man sie nicht der Thäterschaft überführen können. Die beiden Jungen verklagten, es sei ein dienstlicher Besitz auszugeben worden, mit niemandem über die Sache zu sprechen. Feldwebel Krause zieht hieraus als möglichst zu, daß er beim Dienstverkehr im Anschluß an die Bekanntgabe der wahren Todesurtheile die Veute ermahnt habe, sich nicht von jedem austreiben zu lassen, da sie höchstens noch Unannehmlichkeiten davon haben könnten. — Auf die Fernsuchung des Jungen Redakteur Schubert wird verzichtet, da dieser gegenwärtig eine Freudenfeier verbürgt, der Sachwirth aber hinreichend aufzuklären scheint. Tomis ist die Beweisaufnahme abschloßen. — Der Verhandlungsrat habe während der Zeugenvernehmung wiederholt darauf hingewiesen, daß es bei nahe unbegreiflich erscheine, wie der Angeklagte, der bereit ist Jahre dem Heere diene, einen anderen Feldwebel in seiner Verhandlung konne, wo doch erwiesen ist, daß Mißhandlungen überhaupt nicht vorgekommen waren. Trenkner behauptete dagegen auch jetzt noch, die französischen Neuerungen nicht gethan zu haben. Erwähnt sei noch, daß der Raumenskommandeur Oberst Krause gegen Trenkner, der als nächster Unteroffizier befürdet wird, Strafantrag wegen Beleidigung des Viehfeldwebels Greifel gestellt hat. — In seinem Waldenser hebt der Vertreter des Anklage, Kriegsgerichtsrat Schwein, hervor, daß das Ermittlungsverfahren gegen Steinkötter und den Befreiten Wulmer diese fämen als Thäter zunächst im Verdacht und die heutige Haftverhandlung ohne Zweifel ergeben hatten, daß der Tod Haufsteins auf nichts anderes als auf ein unheilbares Leiden zurückzuführen sei. Haufstein sei nicht anders als andere Befreite behandelt worden. Es könne sich jetzt nur noch darum handeln, die Urtheiler des falschen Gerichte — als solche müßten sie jetzt bezeichnet werden — um Deckenpost zu geben. Da der Abordnete Hütter unter dem Schutz der Immunität des Reichstags getrochen habe, der anonyme Briefschreiber aber nicht ermittelt werden ist, so bleibe nur der Anklälgste stehen. Bei der Erwähnung, ob Trenkner wirklich die inframinerte Neuerung gethan habe, beruhete eigentlichlich, daß sein Grund hierzu öffentlich, wenn man nicht gerade annehmen wolle, daß der Angeklagte sich bei den Verwandten Haufsteins, aber natürlich auf völlig ungebrachte Weise, belebt machen wollte, oder aber, daß die Verwandten unter dem Eindruck des anonymen Briefes harmlose Neuerungen als anders gewißt aufgefaßt haben. Trossdem sei er der Ansicht, daß man angeknüpft der bestimmten Ausdrücken der Anschreibern wohl kaum anders verfahren könne, als den Angeklagten zu bestrafen. Komme man aber zur Verurteilung, so müsse man ins Rückicht auf die Schwere der Beleidigung eine empfindliche Gefangenstrafe ausswerfen. — Das Urteil des Gerichts, das noch vollständiger Beratung verklendet wurde, lautete auf drei Wochen Haft. Bei Begründung des Urteils wurde ausgesetzt, daß es nicht

anfangs erichtet, den eidlichen Beweisauflagen der Vermordten Hausteins leeren Glauben bekrumen. Jedoch müßte der Sinn der fraglichen Neuerungen nicht in der Richtung gesucht werden, wie Stiefelmeier Gretschel sei aus Todes Hausteins Schuld, sondern man habe zu Gunsten des Unschlafers angenommen, daß er gemeint habe, wenn der Verkörperte überwältigt mißhandelt worden ist, so ist es nicht durch mich, sondern Gretschel geschehen. Gegen Gretschel sei aber nicht das Geringste erwiesen, daß er sich mit Worten noch wie Thaten an Haustein vergreifen habe. Es sei vielmehr festgestellt, daß der Tod durch eine Kreatur, die schwer zu erkennen war und die bereits vor dem Tierschluß Hausteins bestand, erfolgt sei, und daß sich weder Gretschel noch sonst ein anderer an ihm veratissen habe, daß Haustein im Gegenseit mit einer gewissen Rücksicht behandelt worden sei. Die Behauptung des Angeklagten sei somit nicht wahr. Man sei aber aus einer milden Grafe zugelassen, weil wohl mehr Unbefonnenheit des Angeklagten, der auch zur Urteilstreite werde, daß Motiv seiner Handlungswelle gewesen sei, andererseits habe man aber auch die Schwere der Bekleidigung berücksichtigen müssen. — Vertraut, ob er sich dem Urteil unterwerfe, hat sich der Angeklagte Bedenkenlos aus. — Die Verhandlung kann über sieben Stunden ausgedehnt werden.

#### Gefangenengang

**Geschworenengericht.**  
-e. Betrügerischer Bankrott und Reineid, sowie Beihilfe zu ersterem Verbrechen brachte den Kaufmann Willi Walter Knauel aus Magdeburg und die Freieule und vornehme Prostituierte Marie Clara Helene Karras aus Pankow auf die Anklagebank. Der Vorhang ist auch charakteristisch dafür, was für eignassige Ehen heutzutage mitunter vorkommen können. Knauel, ein junger Mann von 25 Jahren, berief hier, später in Wüsten, ein Adlengesicht und verdeckte sich 1890 mit

er nicht in seine Hände kam, weil die Frau ein ausserordentlich belästigendes und noch unter Normundenhalt stand. Bereits als sie nach der Hochzeit in die junge Frau mit einem anderen geheiratet und hat auch später wieder zurückgekehrt, ein Verhältnis zu einem Einjährigen gehabt. Knauel hat sich revidiert, mehr er der Karras anbandete, die er auch später bekratzen wollte, um sie dem Vorbehalt herauszunehmen, die Karras aber nur benötigte um eine Frau zu haben und tatsächlich keine betrügerischen Motivationen durch sie ins Werk zu rufen. Das Gericht schied langsam durch die Hilfe des Vaters von Knauel aus und kündigte, ging trotzdem sehr schnell zusammen. Als der Zusammenbruch unvermeidlich war, wusste er daß unvermeidlich Adressen unter dem Vorwande, es könne nichts passieren und nun noch keine ihre väterliche ethische Vereinigung und dadurch rechtzeitige Rehabilitation möglich werden, zu beklagen, durch beizustützen kein Geschäft mit Vorräten für 10'000 M. zu kaufen. Die Karras ist denn auch auf Dankbarkeit gegen Knauel, trotz ihrer harten Bedenken und vollen Unkenntnis der gesetzlichen Verhältnisse, darauf eingegangen. Weiter hatte Knauel die Münzenglocke noch sicher gemacht, doch er vorwies, er werde das Geschäft nicht übernehmen, sobald seine Frau erwachsen geworden, und er mit Hilfe seines Vermögens die 17'000 M. betragenden Schulden beglichen. Seine Leidenschaft war aber auch beschlossene Sache, daß er sich so bald als möglich von ihr scheiden lassen wolle. So wurde dann die zweitensiebende Anhabe des Geschäftes und Knauel ihr Geschäftsführer zeitlich bis 25 M. Wochenhalt. Auf diese Weise konnte er den Gläubigern glücklich eine Rute drehen und leistete am 1. November 1900 den Übergangseid, während er noch immer die Einnahmen aus dem Geldkasten, sowie solche bei dem noch drohenden Verfall zu geben waren. Er auch des einfachen Bankrotts beklagt, demgegenüber bestimmt zweifel, ob Knauel wenigstens in der ersten Zeit seiner geschäftlichen Tätigkeit, dem Umlauf entsprechend, als Vollstaufmann zu gelten habe. Die Überschuldung wird auf 12'000 M. angegeben. Es steht, daß Knauel ein scheinlich loßeres Leben führte und selbst aufziehen ließ. Die Geschworenen sprechen ihm schuldbit in allen Anklagen der Anklage, billigen ihm aber hinsichtlich des betrügerischen Bankrotes widerdeutsche Unhandlung zu. Bei der Karras wird die Schuldsage verneint. Das Urteil lautet für Knauel auf 2 Jahre & Monatshaft, 10 Jahre Gewerbeverlust und dauernde Unfähigkeit, als lebensfähiger Sachverständiger endlich vernommen zu werden. Die Untersuchung kommt mit 6 Monaten in Anrechnung. Die Karras wird freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen.

**Schutz vor Schulsleuten.** Das Landgericht II in Berlin hat am 7. Februar den Kriminalbeamten Stanislaus Griegegewiss von Schönberg wegen versuchter Rötigung und Bedrohung in vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte habe am Abende in mehreren Wirtschaften Bier und Branntwein getrunken und ging in ein anderes Lokal. Dort saß er die 17jährige Wirtschwitz und nannte sie eine ganz gemeine Kellnerin. Als das Mädchen an einen begann, stellte ein Gast, Br., den Angeklagten vor sie und fragte ihn, wer er sei. Der Angeklagte sagte, er sei Kriminalbeamter und entstand nun zwischen den beiden ein Streit, der in ein Gruppenangepeck überging. Dabei verlor der Angeklagte seine Erkennungsmarke. Auf Br.'s Verlangen gingen nun beide zusammen auf die Polizeiwache. Dort thut der Angeklagte, als ob er Br. wegen seiner handen gesommerten Blöße hinter habe. Er verlangte von Br. daß sich zwecks Reibesaktion entkleide und rieß ihm dabei die Weste auf. Als Br. sich weigerte, biestet er ihm eine Faust vor die Brust und rief: „Hund, ich schicke Dich mit deiner Erkennungsmarke, die ich bei Br. vermuete, kam aber nicht vorrinden, da Br. sie nicht besaß.“ Die Revision des Nachbayer hauptet, daß zu Utrecht Idealkonkurrenz zwischen den beiden Räthaus- und Bediensteten angenommen werden sei; beide Straftheaten hätten demehr selbständige neben einander. Das Reichsgericht war darüber einig. Es hob das Urteil auf, soweit es wegen Bedrohung einzogen ist und brachte diesen Teil des Urteils im Wegfall. An der That wird dadurch nichts geändert. Im übrigen wurde die Revision des Angeklagten verworfen.

## Verfassungen.

**Handlungsgeschäften.** Eine Mitgliederversammlung des Trossen-  
kreises mit der Tagesordnung: 1. Berichterstattung von der Gründungs-  
versammlung in Halle a. S., 2. Gewerkschaftliche Angelegenheiten und  
am 21. Mai im Gewerkschaftshaus statt. Zum ersten Punkt rührten  
der Delegierte, Kollege Lohrig, Terielbe nob hervor, daß die gewerkschaftliche  
Generalversammlung einen unpolterten Eindruck als die bisher  
durchgezogenen gemacht, und daß auch sie einen Beweis für die  
Stärke und das Nachstum des Verbandes geleistet habe. Er  
erörte dann eingehend die getakten Beschlüsse und bedauerte be-  
onders die Annahme des Antrages Leipzig, nach welchem vom 1. bis  
12. ab der Monatsbeitrag für weibliche Mitglieder auf 10 Pf. er-  
höht wird. Er betonte, der Verband werde dadurch vornehmlich  
seienzial finanziell schwächer werden und habe sich die Generalver-  
sammlung in Erwägung dessen gezwungen gesehen, andere Weise  
Anträge abzulehnen, so z. B. den geplanten Ausbau der Stellen-  
intervallierung. Weiter erwähnte Redner, daß das Schlein einer Anfrage  
am 1. Mai im Handlungsgeschäfts-Blatte von fast allen Delegierten gegen  
und verurteilt wurde. Mit der Aufrichterung an die Anwesenden, ob es mit  
der Ausrichtung der getakten Beschlüsse und den weiteren An-  
trägen des Verbandes zu rechnen, obwohl er keine bestillig aufgenommenen Aus-  
führungen. In der Debatte eskalierte man sich allgemein mit best-  
reiteten einverstanden — Beim Punkte „Gewerkschaftliches“ wurde  
auf längere Debate die Wahl einer Agitationskommission  
abgeschlossen und in diezelbe die Kollegen Israel, Künz-  
sche und die Kolleginnen Hammer und Große gewählt.  
Sofort wurde ein Antrag, unter den hiesigen Verkäufern  
der Konsumvereine ein Flugblatt zu verbrennen, angenommen  
und der Bevölkertheit mit den nötigen Vorarbeiten bereit-  
gestellt, worauf die interessante und lebhafte Versammlung ihr Ende er-  
reichte. — Leider war auch sie, wie so manche andere, mit idem be-  
schloßt, und es kam nicht schari genug verurteilt werden, daß die  
Kolleginnen und Kollegen immer und immer wieder durch die Gewerkschaft  
ihre Interessenzuleit befunden, hoffen wir, daß hier in Zukunft eine Verbesserung eintrete — noch genug hatten es gerade die Hand-  
lungsgeschäften und Gewerkschaften, sich etwas mehr um ihre Ver-  
treter zu kümmern. —

## **Dermistidae**

**Vom Millionenschwindel.** Ein Bericht will wissen, die Familie Dumbell habe in Cardiff (Wales) ein eigenes Schiff gekauft und sei bereits vor einigen Tagen abgereist. Inzwischen ist in Paris der Unternehmensrichter Vendel verblüfft in der Affaire tätig — am Dienstag hat er von sechzehn Zeugen vernommen — und findet immer das Opfer dieser Milliardenindustrieller. Ein Herr Leconte, ein berühmter Notar und Konsulatbeamter, erzählt: Vor etwa 18 Jahren befandte mich Mr. Dumbell und erzählte mir, sie liege wegen eines Erbfeinds im Pariser Hafen liegen, die ihr diese Freiheit machen, und bei denen es nicht gelungen sei, sie persönlich zur Stelle zu bringen. „Sie werden demnächst nach Paris kommen“, fügt sie fort. „Sie ihnen eine Vorladung überreichen.“ „Wie soll ich das machen?“ fragt ich, „wenn sie niemals zu fassen sind?“ „Ich werde ihre Aufsucht telegraphieren“, sagt Frau Dumbell darauf. „Sie müssen mitteilen, wo sie absitztigen sind.“ Ich nahm den Appell, sie hielt mich dauernd über die Angelegenheit auf dem Laufenden und nannte mir als ihre Begleiter die Brüder Crawford. Eine Woche später erhielt ich ein Telegramm, wonin ich erfuhr, dass ich im Hotel Louvre zu gehen, wo einer der Crawfords einen vollgeleideten Herrn, welcher zugab, Crawford zu sein. Ich kam die Vorladung vor, die ich bei mir trug, mit dem Bruder, doch ich also mit der darin genannten Person spräche.“ Wiederum erinnerte er eine Einwendung gemacht. Durch diesen gerichtlichen Zutritt hatte nun also einen Beweis für die Existenz der Crawfords. „Ich kann Ihnen